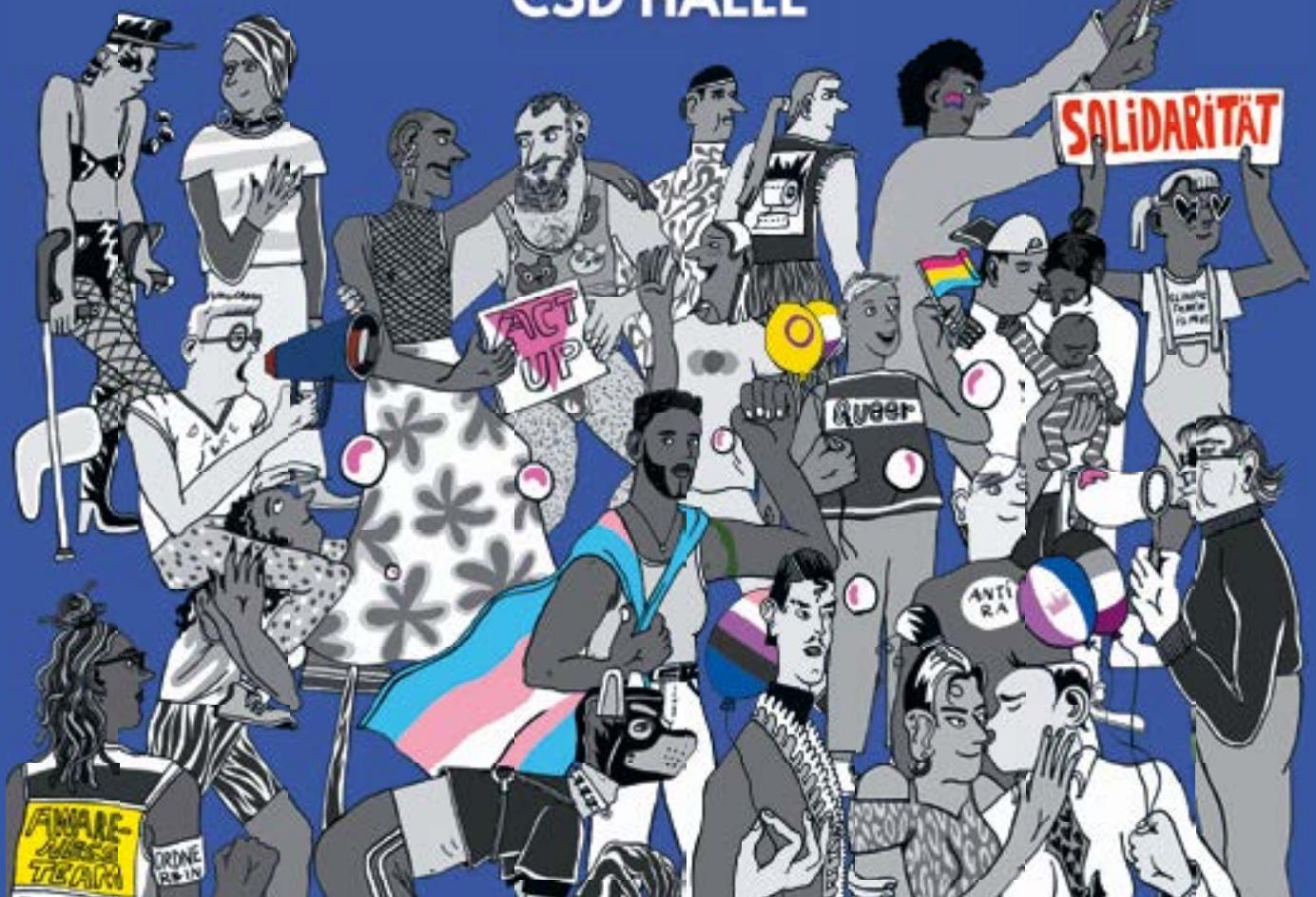


red.

QUEER DENKEN STATT QUERDENKEN

AKTIVISMUS MUSS SOLIDARISCH SEIN!

CSD HALLE



CHRISTOPHER STREET DAY HALLE (SAALE) 2022: QUEER DENKEN STATT QUERDENKEN! • CSD-FORDERUNGEN
DEUTSCHLAND UND DIE OPFER DER AIDS-KRISE • SCHUTZ VOR MPX: IMPFUNG JETZT! • GEDENKTAG FÜR
VERSTORBENE DROGEGEBRAUCHENDE • UNAIDS: GLOBALE AIDS-PRÄVENTION IN GEFAHR

**DIE AIDSHELFE
HALLE IST:**



Martin Thiele

Geschäftsleitung,
Referat Primärprävention MSM



Denis Leutloff

Stellv. Geschäftsleitung,
Referat Sekundär-,
Tertiärprävention & Beratung



Anna Müller

Referat Primärprävention
Allgemeinbevölkerung, Referat
Primärprävention Frauen



Trixi Jenning

Referat Primärprävention
Jugendliche, Sexuelle Bildung

BERATUNG

Beratungsstelle Halle

Information – Beratung – Betreuung

Leipziger Straße 32

06108 Halle (Saale)

Öffnungszeiten:

Mo.: 10–13 Uhr, 14–16 Uhr

Di., Do.: 14–19 Uhr

Und nach Vereinbarung

Universitätsklinikum Halle

HIV-Sprechstunde

Ernst-Grube-Straße 40,

HIV-Ambulanz – Innere IV

06120 Halle (Saale)

Sprechzeiten:

Di.: 14–16 Uhr

Naumburg

Beratungsangebot

Am Markt 12, Raum 305

06618 Naumburg (Saale)

Sprechzeiten:

Jeden 4. Do., 15–18 Uhr

Beratungstelefon Halle:

0345 - 19411

(Ortstarif)

Sprechzeiten:

Mo.: 10–13 Uhr, 14–16 Uhr

Di., Do.: 14–19 Uhr

Bundesweites Beratungstelefon:

0180 - 3319411

(max. 9 Cent/Min. aus dem dt. Festnetz, max. 42 Cent/
Min. aus den dt. Mobilfunknetzen)

Sprechzeiten:

Mo.–Fr.: 9–21 Uhr

Sa., So.: 12–14 Uhr

Onlineberatung der Aidshilfen:

www.aidshilfe-beratung.de

SELBSTHILFE

Positiventreffen

Treffen für Menschen mit HIV

Geschlossene Veranstaltung

Jeden 3. Mittwoch, ab 18 Uhr

Ort: Seminarraum der Aidshilfe

Email: positivleben@halle.aidshilfe.de

LINKS

aidshilfe.de

lwwit.de

hetero.aidshilfe.de

jungundpositiv.de

angehoerige.org

positiv-ev.de

positHIV.info

jes-bundesverband.de

hiv-diskriminierung.de

hiv-migration.de/netzwerke/afrolebenplus

AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd e.V.

Leipziger Straße 32

06108 Halle (Saale)

halle.aidshilfe.de

Spendenkonto

Bank: Saalesparkasse

IBAN: DE14 800 537 620 385 311 531

BIC: NOLADE21HAL

EDITORIAL

Liebe Leser_innen des red.-Magazins, liebe Freund_innen der Aidshilfe Halle,

am 10. September war es wieder so weit: über 2.000 queere Menschen und ihre Allies sind Halle gezogen, um für Sichtbarkeit queerer L(i)ebensweisen zu sorgen und damit zugleich für Rechtsgleichheit und Anerkennung von LSBTIQ zu kämpfen. Der Christopher Street Day Halle (Saale) 2022 begann mit dem Straßenfest unter den Augen Georg Friedrich Händels auf dem Halleschen Marktplatz. Von dort aus startete am Mittag der lautstarke Demonstrationszug durch die Hallesche Innenstadt. Den feierlichen Abschluss fand der CSD-Tag am Abend auf der offiziellen CSD-Party Kombüse Lübe im Charles Bronson. Gerahmt wurde der aufregende CSD-Tag von zwei Pride-Weeks, in denen die Halleschen Vereine zu zahlreiche Veranstaltungen zu queeren Themen einluden. Ihr sehr, auch in diesem Jahr war der CSD in Halle ein voller Erfolg. Einen Eindruck davon erhaltet ihr auch in der vorliegenden Ausgabe unseres „red.“-Magazins, in dem ihr unseren Eröffnungsbeitrag zur CSD-Demonstration sowie einen kurzen Rückblick auf die Demo findet.

Auch wenn der Schwerpunkt des Heftes damit auf dem CSD liegt, haben auch andere Themen einen Platz gefunden. Im Juli fand zum 25. Mal der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen statt. In zahlreichen Städten – so auch in Halle – wurden in diesem Zusammenhang Gedenkveranstaltungen organisiert. Zum Ziel hatten diese nicht nur, auf die zahlreichen vermeidbaren Drogentoten aufmerksam zu machen, sondern damit zugleich die dafür verantwortliche Drogenpolitik zu kritisieren. Die zentrale Botschaft: Viele der Verstorbenen könnten

noch leben, wenn die Bundesregierung nicht aus ideologischen Gründen an ihrer repressiven Drogenverbotspolitik festhalten würde. Was sich ändern muss, macht Antonia Luther in ihrem Text deutlich.

Darüber hinaus soll es auch um die sogenannten Affenpocken gehen. Seit Monaten grassiert nämlich eine MPX-Epidemie vor allem unter schwulen, bisexuellen und queeren Männern. Auch wenn ein Vergleich zwischen AIDS und MPX epidemiologisch hinkt, so erinnert die Untätigkeit von Seiten staatlicher Institutionen doch an die AIDS-Krise vor vierzig Jahren, in der schwule und bisexuelle Männer ebenso auf sich allein gestellt waren. Die Aidshilfen sind aktuell die einzigen Institutionen, die in Sachsen-Anhalt Präventionsarbeit zu MPX leisten. Zudem lässt die Impfstoffbeschaffung nach wie vor zu wünschen übrig. Es sind im Moment keine Impfdosen vorhanden, um Menschen mit erhöhtem Risiko impfen zu können. Weshalb dies aber notwendig ist, um der Epidemie beizukommen, erzählt der Schwulenreferent der Deutschen Aidshilfe, Dirk Sander, im Interview. Dass darüber und über Corona hinaus auch die globale AIDS-Bekämpfung nicht nachlassen darf, macht das „Global AIDS Update 2022“ deutlich, dessen Ergebnisse wir in diesem Heft ebenso wiedergeben wollen.

Allerhand lesenswerte Themen also! Wir wünschen eine spannende und unterhaltsame Lektüre!

Martin Thiele, Geschäftsführer

INHALT

AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd	2	Gedenktag 21.7.....	14 - 15
Editorial / Inhalt.....	3	„Das Drogenverbot tötet Menschen, statt zu helfen“.....	16 - 19
CSD Halle (Saale) 2022	4 - 8	Rückschritte bei der globalen HIV-Prävention.....	20 - 21
CSD-Forderungen	10 - 11	Impressum	23
Impfschutz vor MPX.....	12 - 13		



QUEER DENKEN STATT QUERDENKEN

AKTIVISMUS MUSS SOLIDARISCH SEIN!

CSD HALLE

Eröffnungsbeitrag CSD-Demonstration 2022

In diesem Jahr wollen wir unter dem Motto „Queer Denken statt Querdenken – Aktivismus muss solidarisch sein!“ durch die Innenstadt Halles ziehen. Damit wollen wir ein unverkennbares Zeichen gegen das obskure Bündnis von Verschwörungsdenkern, Esoterikern sowie rechtsradikalen Parteien und Bewegungen setzen, das seit Beginn der Corona-Krise bundesweit den Aufstand probt.

Auf den Straßen Halles und anderer Städte war in den letzten beiden Jahren nur allzu häufig „Wir sind das Volk!“ zu hören, das aus dem Mund der selbsternannten Querdenker letztlich auf nichts anderes verweist als auf die Imagination einer durch Rassismus, Antisemitismus und Quefeindlichkeit zusammengeschweißten Volksgemeinschaft. Das verbindende Element der Querfront ist damit unzweifelhaft das Ressentiment gegen gesellschaftliche Minderheiten sowie eine pluralistische Gesellschaft, in der diese ohne Angst verschieden sein können.

Dieser rechtsnationalistischen Querdenken-Bewegung, die mit dem, was gemeinhin als Querdenken verstanden wird, ebenso wenig zu tun hat, wie mit dem Denken überhaupt, wollen wir daher heute ein queeres Denken entgegensemzen. Anschließen wollen wir damit an den radikalen Aktivismus, der sich in den 1990er Jahren in den USA unter dem Namen „Queer Nation“ herausgebildet hat.

Herausgefördert durch die rechtskonservativen Hetzkampagnen sowie die Zunahme homo- und transphober Gewaltverbrechen infolge der AIDS-Krise der 1980er kamen lesbische, schwule, bisexuelle und trans Aktivist_innen zusammen, um den heteronormativen Verhältnissen und ihren politischen Erfüllungsgehilfen unversöhnlich den Kampf anzusagen. Mit auffälligen Protestaktionen, provokanten Be-Ins und aufdringlichen Kiss-Ins drang der queere Widerstand in das Herz der US-amerikanischen Kultur vor. Queerer Aktivismus zielte darauf, die alltägliche Heteronormalität zu stören und die Mehrheitsgesellschaft mit der (homo)sexuellen Differenz zu konfrontieren, die diese nur allzu gern unsichtbar machen und von sich fernhalten wollte.

Dieses Bündnis der unangepassten, marginalisierten und politisch radikalen Lesben, Schwulen, Bisexualen und trans Personen wählte die ironische Bezeichnung „Queer Nation“, um den heterosexuellen Nationalismus aufs Korn und auf die Schippe zu nehmen. Zugleich verwies der ambivalente Name auf die eigene Bündnispolitik, deren Fundament die solidarische Einheit in ihrer queeren Vielfältigkeit ausmachte. Die queere Bewegung zeichnete sich eben nicht durch die gängigen Identitätspolitiken aus, die lediglich für wenige ausgewählte Minderheiten kämpften und alle anderen vergaßen. Die queere Nation wurde nicht von der Gleichheit ihrer Mitglieder zusammengehalten, sondern von der Solidarität all der sexuell Perversen und ge-



schlechtlich Dissidenten, die von der heteronormativen Gesellschaft verstoßen, an den Rand gedrängt und unsichtbar gemacht wurden. Queer Nations Solidarität endete zudem auch nicht an den Grenzen der eigenen Community, sondern übte den Schulterschluss mit der AIDS-Bewegung, feministischen, antirassistischen und antikapitalistischen Kämpfen.

Lasst uns heute an diese queere Geschichte anknüpfen. Lasst uns gleich in all unserer Verschiedenheit, aber doch in Solidarität durch die Straßen ziehen. Lasst uns unseren Aktivismus von denen her denken, die die heteronormativen Gewaltverhältnisse am härtesten trifft. Lasst uns zudem heute und zukünftig das Bündnis suchen mit all jenen, die ebenso von den gesellschaftlichen Ungleichheiten, Zwängen und Ausschlüssen betroffen sind

wie wir. Lasst uns damit auch solidarisch sein mit progressiven Sozialprotesten, Streikbemühungen, Umweltbewegungen, antirassistischen, feministischen, antifaschistischen sowie antikapitalistischen Kämpfen sein.

Und vor allem: Lasst uns damit ein Zeichen setzen gegen die selbsternannten Querdenker, deren Solidarität bei den Schwächsten in der Gesellschaft Halt macht und bei denen, die nicht so leben, aussehen und ficken wie sie selbst.

In diesem Sinne: Seid gut zueinander, achtet aufeinander, feiert miteinander! Habt eine fabelhafte CSD-Demonstration! Lang lebe die queere Solidarität!

Text: Martin Thiele

Bilder: Dani Luiz, Levent Karakurt, Sascha Heller





HIVERSITY

Weil wir mehr sind als nur HIV-positiv: LiVLife.de



Das war die Demonstration zum CSD Halle (Saale) 2022!

Wir sind immer noch ganz beeindruckt und völlig von den Socken, wie groß, bunt und cool die CSD am Samstag war! Mit rund 2000 Teilnehmenden war die Demo durch die Halle'sche Innenstadt ein voller Erfolg. Kämpferisch haben wir alle gemeinsam das diesjährige Motto „Queer Denken statt Querdenken - Aktivismus muss solidarisch sein!“ auf die Straßen getragen.

Wir verstehen uns explizit als politischer CSD, mit dem wir allen Anliegen der so vielfältigen LGBTIQ-Community eine Plattform bieten wollen. Daher sind wir ganz besonders erfreut über die zahlreichen und breitgefächerten Redebeiträge zu Themen wie bspw. queere Solidarität, Konversionsmaßnahmen, LGBTIQ-Feindlichkeit weltweit sowie queere Rechte. An dieser Stelle vielen, vielen Dank an alle Redner_innen: Martin Thiele, Klemens Ketelhut, Anna Müller, Linda Apsel, Max Fuchs, AK que(e)r_einsteigen, Queer Liberation Leipzig, [kj] Halle (Saale).

Leider gab es ein paar Ereignisse, die uns sauer aufgestoßen sind und die wir zutiefst bedauern. Wie notwendig so ein sichtbarer, politischer und solidarischer CSD auch in Zeiten

der rechtlichen Gleichstellung noch ist, zeigen uns die zahlreichen queerfeindlichen Vorfälle in diesem Jahr: Wir konnten etliche fetisch-feindliche Graffiti am Rand der Demostrecke entdecken. Zudem gab es auch wieder abwertende Kommentare zum CSD von der Straßenseite oder auf Social Media-Kanälen. Doch besonders krass waren die Beleidigungen und tätlichen Angriffe auf Demoteilnehmende aus der rechtsextremen Gegenveranstaltung um Neonazi Sven Liebich auf dem Marktplatz. Umso wertvoller waren da alle zahlreichen Zusprüche und Solidaritätsbekundungen aus der ganzen Stadtgesellschaft!

So eine große Demo ist nur mit ganz viel Hilfe und Unterstützung möglich. In diesem Sinne möchten wir im Namen des Teams und des Vorstandes der Aidshilfe Halle einen riesigen Dank an unsere großartigen Ordner_innen, die IWWIT-Kampagne für die finanzielle Unterstützung, Radio Corax für Technik, die absolut fabelhafte DJane Aura Hustling von djversity und die unvergessliche Gastgeberin am Mikro: Luxuria Rosenberg aussprechen! Ein ebenso großer Dank geht raus an Sascha für die unermüdliche Betreuung des CSD Halle Insta-Accounts, das Stadtmarketing für die irre Plakatierung in der ganzen Stadt und an Clara Gierke für die wundervolle Plakatillustration!

#NOCHVIELVOR



best life
for you!

Eine robuste HIV-Therapie ist die Basis, um das Beste aus deinem Leben zu machen. Sprich mit deinem*r Ärzt*in über eine belastbare Therapie, die zu dir passt!

Mehr erfahren auf NOCHVIELVOR.de

FORDERUNGEN DES CHRISTOPHER

GRUNDSÄTZLICHES

- Der CSD Halle fordert, dass sich jeder Mensch in Halle, in ganz Deutschland und überall frei und sicher bewegen kann, ohne Angst vor körperlicher, psychischer, verbaler, staatlicher und/oder gesellschaftlicher Gewalt.
- Der CSD Halle fordert, dass sich die Bundesrepublik Deutschland dafür einsetzt, dass alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union die Rechte queerer Menschen achten und schützen. Wir fordern zudem, dass sich sowohl die Bundesrepublik Deutschland als auch die Europäische Union weltweit für die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Situation queerer Menschen einsetzt.

SICHERHEIT

- Der CSD Halle fordert, dass sich Menschen, welche Opfer eines Übergriffs geworden sind, angstfrei an Polizei und Staatsanwaltschaft wenden können, ohne Gewalt oder Herabwürdigung von staatlicher Seite fürchten zu müssen.
- Der CSD Halle fordert, dass Straftaten gegen queere Menschen aufgrund der sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität als spezifische Hassverbrechen benannt und von staatlicher Seite konsequent erfasst, verfolgt und geahndet werden.
- Der CSD Halle fordert, dass alle Strafverfolgungs- und Vollzugsbehörden für die Bedürfnisse von queeren Menschen sensibilisiert und bundesweit entsprechende hauptamtliche Ansprechpersonen geschaffen werden.

GLEICHSTELLUNG

- Der CSD Halle fordert die Ergänzung von Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes (GG) um das Merkmal der sexuellen Orientierung.
- Der CSD Halle fordert, dass das sogenannte Transsexuellengesetz (TSG) abgeschafft und durch ein Selbstbestimmungsgesetz

ersetzt wird. Das Offenbarungsverbot muss für alle gelten, explizit auch für fröhre Ehegatten, Abkömmlinge, Eltern sowie Großeltern von trans* Personen. Neben verwaltungsrechtlichen Vorhaben, wie der freien Änderung des Namens und des Geschlechtseintrags, sind auch gesundheitspolitische Aspekte, wie die Kostenübernahme medizinischer Maßnahmen, zu regeln.

- Der CSD Halle fordert die Reform des Abstammungsrechts und die volle rechtliche Gleichstellung von Familien mit "2-Mütter-Kind"-Konstellationen.
- Der CSD Halle fordert die Legalisierung der bereits alltäglich praktizierten nichtkommerziellen Leihmutterschaft aus Nächstenliebe unter strengen, aber praktikablen gesetzlichen Bedingungen.

EMANZIPATION

- Der CSD Halle fordert die Entstigmatisierung von Sexarbeit.
- Der CSD Halle fordert ein Komplettverbot von sogenannten "Konversionstherapien", dass alle Menschen umfasst.
- Der CSD Halle fordert Schutz für queere Asylsuchende in Deutschland. Die erwiesene rechtswidrige Praxis der Asylablehnung aufgrund oberflächlicher Merkmale, wie Aussehen und Verhalten, ist abzulehnen. Auch kann von queeren Asylsuchenden nicht erwartet werden, in ihren Herkunftsländern ihre sexuelle Orientierung und/oder geschlechtliche Identität zu verbergen. ("Diskretions-Gebot") Länder, die queere Menschen kriminalisieren, dürfen nicht zu sogenannten „sicheren Herkunftsländern“ erklärt werden.
- Der CSD Halle fordert mehr Sichtbarkeit für alle marginalisierten sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten, insbesondere für lesbische, bisexuelle und queere Identitäten.
- Der CSD Halle fordert, dass queere Themen in der Ausbildung von sozialen und pädagogischen Fachkräften sowie Beschäftigten im medizinischen und pflegerischen

STREET DAY HALLE (SAALE) 2022

Bereich verbindlicher Teil des Curriculums werden. In den Lehrplänen allgemein- und berufsbildender Schulen in Sachsen-Anhalt sollen queere Themen mehr Platz bekommen, verbindlich sein und regelmäßig evaluiert sowie erweitert werden.

GESUNDHEIT

- Der CSD Halle fordert ein Verbot von nicht zwingend medizinisch notwendigen Eingriffen an intergeschlechtlichen Kindern sowie mehr Aufklärung und Anerkennung der verschiedenen Variationen der Geschlechtsentwicklung.
- Der CSD Halle fordert die Abschaffung der Ungleichbehandlung von schwulen und bisexuellen Männern bei der Blutspende. Sowie die Entfernung der diskriminierenden Einzelnennung von trans* Personen in der geltenden Richtlinie.
- Der CSD Halle fordert eine queer-inklusive Medizin sowie das Ende von Diskriminierung und Stigmatisierung von Menschen mit HIV. Wir fordern eine lückenlose und barrierefreie Gesundheitsversorgung für queere Menschen in ganz Deutschland, insbesondere in Sachsen-Anhalt. Der Zugang zu medizinischer Versorgung muss auch in der Praxis unabhängig vom Geschlechtseintrag möglich sein.

KINDER UND JUGENDLICHE

- Der CSD Halle fordert, dass das Land Sachsen-Anhalt zur Unterstützung queerer Jugendlicher ein queeres Jugendbudget bereitstellt, welches niedrigschwellig beantragt werden kann.
- Der CSD Halle fordert, dass die Reform des § 9 Punkt 3 SGB VIII bei allen zuständigen Stellen der Jugendhilfeplanung vollumfänglich Beachtung findet. Das bedeutet, dass bestehende Angebote sich queeren jungen Menschen nicht nur konzeptionell, sondern auch praktisch öffnen und ihnen einen Schutzraum bieten. Zusätzlich sollen neue Hilfsangebote für queere Kinder und Jugendliche geschaf-

fen werden.

- Der CSD Halle fordert, dass queere Themen in der Ausbildung von sozialen und pädagogischen Fachkräften sowie Beschäftigten im medizinischen und pflegerischen Bereich verbindlicher Teil des Curriculums werden. In den Lehrplänen allgemein- und berufsbildender Schulen in Sachsen-Anhalt sollen queere Themen mehr Platz bekommen, verbindlich sein und regelmäßig evaluiert werden.

BEI UNS VOR ORT

- Der CSD Halle fordert die Einrichtung einer städtischen Antidiskriminierungsstelle für LSBTIQ*-Angelegenheiten mit auskömmlichen Finanzmitteln für Personal und Förderungen.
- Der CSD Halle fordert die Schaffung eines soziokulturellen Queeren Zentrums in Halle (Saale) in Zusammenarbeit mit bestehenden queeren Strukturen.
- Der CSD Halle fordert, dass die Bildungsarbeit zu geschlechtlich-sexueller Vielfalt in ganz Sachsen-Anhalt weiter und mit auskömmlichen finanziellen Mitteln gefördert wird.



● Schutz vor MPX („Affenpocken“): Impfen – jetzt und gezielt!



Die STIKO hat Empfehlungen zur Impfung gegen MPX („Affenpocken“) veröffentlicht. Dr. Dirk Sander von der Deutschen Aidshilfe sagt im Interview: Wir müssen jetzt nicht breit, sondern gezielt impfen, und zwar die mit dem höchsten Risiko: Männer, die Sex mit häufig wechselnden Partnern haben.

Lieber Dirk, bisher sind von „Affenpocken“ – MPX – vor allem Männer betroffen, die Sex mit vielen Männern haben. Etwa zwei Drittel dieser Männer haben „Pocken“ am Mund, an den Genitalien oder am Anus, die sehr schmerhaft sein können. Etwa 12 Prozent müssen ins Krankenhaus, weil die Schmerzen so schlimm sind, dass sie mit normalen Mitteln nicht bekämpft werden können. Die STIKO-Impfempfehlung bezeichnet MSM mit häufig wechselnden Partnern daher als Gruppe mit erhöhtem Risiko. Allerdings soll es wegen des knappen Impfstoffs zunächst vor allem nachträgliche Impfungen geben, das heißt nach einem Kontakt mit dem Erreger. Das kann Erkrankungen oder zumindest schwere Verläufe verhindern. Und da werden

dann zum Beispiel in der STIKO-Empfehlung auch Menschen in der medizinischen Versorgung genannt. Was sagst du dazu?

Erst mal ist es gut, dass eine Impfempfehlung da ist, Ärzt*innen können daher ohne Gedanken um irgendwelche Haftungsfragen gegen „Affenpocken“ impfen, obwohl der Pockenimpfstoff in der EU noch nicht dafür zugelassen ist.

Was die Knappheit angeht: Das stimmt. Gerade deswegen müssen diejenigen im Zentrum stehen, die das Risiko haben. Und das sind bisher ausschließlich sexpositive Männer, die Sex mit vielen anderen Männern haben – und gesundheitsbewusst und verantwortungsvoll sind und sich schützen wollen.

Es darf deshalb nicht sein, dass erst mal Pflegepersonal, Sprechstundenhelfer*innen und so weiter geimpft werden wollen, weil sie „Kontakt mit MPX-Patienten“ hatten.

Leute versuchen also, sich vor diesen gesundheitsbewussten und verantwortungsvollen

Männern zu „schützen“? Oft scheint hier eine heftige Homosexualitätsfeindlichkeit dahinter zu stehen, die nicht akzeptabel ist und gegen die sich die Community und die Deutsche Aidshilfe wehren.

Müsste die Aidshilfe denn nicht Druck auf die Politik machen, damit mehr Impfstoff zu diesen Männern mit dem erhöhten Risiko kommt, vor allem auch als vorbeugende Impfung und nicht nur als nachträgliche?

Zunächst einmal muss man sagen, dass nirgendwo sonst – bezogen auf die Bevölkerung – so früh so viel Impfstoff vorhanden ist wie in Deutschland. Deutschland hat hier schneller gehandelt als die meisten anderen Länder. 40.000 Dosen sind auf dem Weg ins medizinische System, im Laufe des Jahres sollen noch 200.000 hinzukommen.

Das reicht aber hinten und vorne nicht für eine vorbeugende Impfung, denn in der Regel braucht man zwei Dosen für eine Grundimmunisierung.

Das Problem ist: Die Anzahl der verfügbaren Impfungen ist weltweit begrenzt. Das kann auch Herr Lauterbach nicht ändern.

Umso wichtiger ist es, dass der Impfstoff schnell bei den „Richtigen“ mit dem höchsten Risiko ankommt, also sinnvoll verteilt wird.

Etwa zwei Drittel der bisherigen Fälle entfallen auf Berlin, also muss hier auch der meiste Impfstoff hin. Das hat die Deutsche Aidshilfe in Gesprächen mit Leuten aus dem Robert-Koch-Institut, dem Bundesgesundheitsministerium, der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und aus Gesundheitsämtern deutlich gemacht.

Der Verteilschlüssel und die Verteilung selbst aber sind noch unklar. Es ist zum Beispiel die Rede davon, dass in NRW etwa 7.300 Dosen an die Apotheken der Unikliniken gehen sollen, während die Impfallianz in Hessen beschlossen hat, die Impfungen über die Gesundheitsämter laufen zu lassen – von denen einige sich aber offenbar nicht zuständig fühlen.

Und dann will nach unseren Informationen das Bundesgesundheitsministerium auf Begleitforschung bestehen, ohne offenbar klare Vorstellungen zu haben. Das alles verhindert eine zügige Impfung.

Was heißt das? Abwarten, bis sich das Chaos klärt?

Nein, auf keinen Fall. Diejenigen MSM, die sehr riskiert sind, haben die Signale gehört und sind bereit, sich impfen zu lassen. Das muss jetzt beginnen, angefangen bei den Hotspots wie Berlin. Alles andere wäre meines Erachtens homosexuellenfeindlich.

Die Deutsche Aidshilfe wird deshalb zusammen mit den HIV-Schwerpunktärzt*innen der dagnä, mit Kolleg*innen der Deutschen AIDS-Gesellschaft und mit Engagierten aus der Community weiter klare Ansagen in Richtung der „Verteilmächte“ machen. Und auch der Einzelne kann Druck machen und zum Beispiel in seiner Praxis oder beim Gesundheitsministerium seines Bundeslandes nachfragen.

Noch einmal: Impfen, jetzt, und zwar die MSM, die am meisten riskiert sind.

Bild: Shutterstock (zedspider)

 **Praxis für hormonelle
Gesundheit und Stoffwechsel**
Dr. med. Frank Ackermann
Dirk Haaser

Montag: 8:00 - 12:00 Uhr & 13:00 - 17:00 Uhr
Dienstag: 8:00 - 12:00 Uhr & 14:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch: 8:00 - 12:00 Uhr
Donnerstag: 8:00 - 12:00 Uhr & 14:00 - 18:00 Uhr
Freitag: 8:00 - 12:00 Uhr

Jägergasse 1
06108 Halle (Saale)

Telefon: 0345 2909838
Telefax: 0345 2909837
E-Mail: halle@hormonpraxis.info

ANZEIGE



● Gedenktag 21.7.: ● Viele Drogentote könnten noch leben

In mehr als 90 Städten wird morgen zum 25. Mal der „Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen“ begangen. Nur eine neue Drogenpolitik kann weitere Todesfälle verhindern.

1.826 Menschen starben 2021 im Zusammenhang mit ihrem Drogenkonsum – die höchste Zahl seit 20 Jahren. Sage und schreibe 34.000 Menschen verloren ihr Leben, seit der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen am 21. Juli 1998 erstmals begangen wurde. In Deutschland finden nun am 25. Gedenktag unter Schirmherrschaft des Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Burkhard Blienert (SPD), mehr als 90 Gedenkveranstaltungen statt. Eine zentrale Botschaft: Viele der Toten könnten noch leben.

Gedenken ernst nehmen heißt Leben retten

Wissenschaftler*innen und Fachleute aus der Prävention mahnen: Zu den vielfältigen Gründen für „drogenbedingte“ Todesfälle zählen vor allem verunreinigte Substanzen vom Schwarzmarkt, zu wenige Möglichkeiten, beim Konsum Gesundheit und Leben zu schützen, ständige Strafverfolgung und Inhaftierung, oft ein Leben auf der Straße und am Rande der Gesellschaft.

Die Prohibition, also ein Totalverbot des Erwerbs und Besitzes von Substanzen, hat zudem ihr Ziel verfehlt. Noch nie waren so viele verschiedene Drogen von unbekannter Qualität so preiswert und leicht erhältlich wie heute. Und: Noch immer werden wissenschaftlich evaluierte Maßnahmen zum Schutz von Leben

und Gesundheit aus ideologischen Gründen zurückgehalten.

„Viele der Toten habe eine verfehlte Drogenpolitik das Leben gekostet. Wer das Gedenken an die Verstorbenen ernst nimmt, muss alles dafür tun, dass in Zukunft mehr Menschen überleben. Wir brauchen jetzt endlich den Start in eine neue Drogenpolitik mit einer kontrollierten Abgabe von Substanzen und dem vollen Spektrum der Risikominimierung sowie eine solide finanzierte Drogenhilfe vor Ort“, sagt Sven Warminsky vom Vorstand der Deutschen Aidshilfe (DAH).

Straffreiheit und regulierte Abgabe

Die Bundesregierung hat neue Wege in der Drogenpolitik angekündigt. Die legale – und damit kontrollierbare – Abgabe von Cannabis an Erwachsene ist ein wichtiger erster Schritt, um dem Schwarzmarkt den Nährboden zu entziehen, Konsument*innen zu schützen und Hilfsangebote zu machen. Folgen muss zunächst die Entkriminalisierung von Erwerb und Besitz von anderen Drogen zum Eigenbedarf.

„Wenn Konsumierende Drogen kaufen oder besitzen, dürfen sie nicht weiter bestraft werden. Die Kriminalisierung zwingt Menschen förmlich in die oft zitierte Abwärtsspirale, aus der sie sich irgendwann nicht mehr befreien können“, sagt DAH-Vorstand Sven Warminsky. „Wer glaubt bitte noch ernsthaft, dass Verfolgung und Gefängisaufenthalte Menschen dazu bringen, sich vom Drogenkonsum zu lösen?“

Das Ziel muss schließlich eine kontrollierte Abgabe auch von Heroin, Kokain und Amphetaminen an Erwachsene sein – in jeweils geeigneter Form. Diese Maßnahmen werden den Drogenkonsum nicht sofort beseitigen, aber sie schützen Konsument*innen und können der organisierten Kriminalität und dem Schwarzmarkt mit seinen lebensbedrohlichen Folgen wirkungsvoll die Stirn bieten.

Schäden und Risiken minimieren

Angebote der Schadensminderung wie Drug Checking und Drogenkonsumräume müssen sofort deutlich ausgeweitet werden. Drug

Checking – die Prüfung von Drogen auf Reinheitsgehalt und Wirkstoffe – steht zwar im Koalitionsvertrag, ist aber noch immer auf wenige Modellprojekte beschränkt. Und Drogenkonsumräume, die nachweislich Leben retten und HIV- sowie HCV- Infektionen verhindern, gibt es nur in der Hälfte der Bundesländer.

Auch bei der Substitutionstherapie ist noch viel Luft nach oben: „50 Prozent Behandlungsquote bei Heroinkonsument*innen ist einfach nicht genug. Bund, Ländern und Kommunen können viel dafür tun, dass mehr Menschen diese Standardtherapie erhalten“, sagt Dirk Schäffer, Referent für Drogen und Strafvollzug der Deutschen Aidshilfe.

Unterfinanzierte Drogenhilfe vor Ort

Hinzu kommt: Die Drogenhilfe vor Ort ist oft drastisch unterfinanziert. Steigende Konsument*innenzahlen und neue psychoaktive Substanzen erfordern mehr und differenziertere Angebote, auch HIV- und Hepatitis-Testangebote müssen ausgeweitet werden. Derweil sind viele Einrichtungen gezwungen, anstelle von ausgebildetem Fachpersonal studentische Mitarbeiter*innen einzusetzen.

Fazit nach 25 Jahren

Der 25. Gedenktag wird das Thema so breit in die Öffentlichkeit tragen wie nie zuvor. Mehr als 400 Organisationen und Einrichtungen und unzählige Aktivist*innen senden ein unübersehbares Signal für Veränderung. Bei vielen der Gedenkveranstaltungen werden Menschenketten gebildet.

DAH-Drogenreferent Dirk Schäffer zieht Bilanz:

„Wir trauern um Zehntausende Menschen, noch viel mehr Familien und Freund*innen haben ihre Liebsten verloren. Abschreckung und Kriminalisierung sind auf ganzer Linie gescheitert. Es ist Zeit, Schluss mit dieser unnötigen Tragödie zu machen. Wir sind schon lange bereit zum Aufbruch, aber die Politik hat die Schlüsselrolle.“



„Das Drogenverbot tötet Menschen, statt zu helfen“

Um verstorbenen Menschen würdig zu gedenken, ist es unabdingbar, die besonderen Umstände ihrer Biografien zu beachten und ihre Geschichten zu erzählen. Martina erzählt uns, wie Verluste von Menschen, die im Zusammenhang mit Drogengebrauch verstorben sind, sie geprägt haben und wie diese sie immer wieder aufs Neue bewegen.

Der internationale Gedenktag für Drogengebraucher*innen löst bei mir jedes Jahr aufs Neue viele verschiedene Gefühle aus. Jedes Jahr ist es für mich unbegreiflich, wie viele Menschen an den direkten und indirekten Folgen des Drogenverbotes versterben und bereits verstorben sind.

Drogengebrauch begleitet mich schon lange in meinem Leben. Ich habe dadurch vieles erfahren und ich habe viele Bekanntschaften geschlossen. Gerade dieses Jahr sind wieder gute Freund*innen von mir verstorben. Die Pandemie hat die Situation für Drogengebraucher*innen zusätzlich verschärft. Die Zahl der Menschen, die im Zusammenhang mit Drogen versterben, steigt immer mehr und bildet dabei nicht einmal die erschreckende und traurige Realität ab.

Eine Freundin von mir ist erst kürzlich, im Januar 2022, verstorben. Wir waren über zehn Jahre lang sehr eng befreundet und vier Jahre lang Nachbarinnen. Ein anderer guter Freund von mir ist ebenfalls von uns gegangen. Das macht was mit mir.

Als ich 30 Jahre alt war, habe ich angefangen, eine Liste anzufertigen von den Menschen, die aus meinem Umfeld durch die Umstände oder Folgen von Substanzgebrauch verstorben waren. Damals waren es erschreckenderweise schon 35 Menschen auf dieser Liste. Im Laufe der Jahre stieg diese Zahl immer weiter an. Hinter jeder dieser Zahlen steht ein Mensch, eine Lebensgeschichte.

Ich bin viel umgezogen und war an vielen unterschiedlichen Orten. Es ist so „normal“ für mich geworden, dass die Menschen sterben, egal wo. Trotzdem bewegt mich jede dieser Geschichten, von denen ich einen Teil mitbekommen durfte oder ein Teil war. Die Ohnmacht im Zusammenhang mit diesen Todesfällen begleitet mich stetig. Die Ungerechtigkeiten und die Tatsache, dass diese Menschen nicht hätten sterben müssen, machen mich sehr betroffen. Immer wieder denke ich: „Das kann doch nicht sein.“

Besonders trifft mich, dass viele bis heute keine Chance auf eine Hilfe bekommen, die ihnen wirklich hilft. Dass Abstinenz die Ausgangsvoraussetzung für viele Therapieformen ist, verschließt Aussichten auf die Behandlung psychischer Erkrankungen. Auch in anderen Bereichen unseres Gesundheitssystems konnten mir und vielen weiteren Betroffenen nicht die Hilfen angeboten werden, die ich mir, die wir uns gewünscht hätten. Dieser Zustand besteht fort und muss sich, nicht zuletzt der Gerechtigkeit wegen, dringend zugunsten betroffener Personen verändern.

Die Hilfen, die für Drogengebraucher*innen im Rahmen der aktuellen Drogenpolitik bestehen, helfen nur zu einem gewissen Grad und sorgen dabei leider oft für viel Stress bei den Betroffenen. Hier fehlt es an individueller Betrachtung des Menschen und der Geschichte, die dieser Mensch mitbringt. An Strukturen, die diese Betrachtung erlauben. Das finde ich unfassbar schade. Ein großer Teil der Menschen, die ich kennengelernt habe, nutzten Drogen zum Beispiel sehr oft als eine Art Selbstmedikation. Viele von ihnen haben psychische oder körperliche Leiden. Der Gebrauch von Substanzen kann ein Weg sein, mit diesen Leiden umzuge-

hen, den Alltag zu bewältigen.

Ein anderes Beispiel: Substituierte Menschen erfahren in ihrer Behandlung durch bestimmte Strukturen eine massive Erschwerung ihres Alltags. Durch strenge Kontrollen und viele weitere Aspekte dieser schon besonderen medizinischen Versorgung wird diese für viele Betroffene zum zweischneidigen Schwert. Ist die medizinische Versorgung mit einem Substitutionsmittel gewährleistet, so kommen mit dieser Versorgung auch diverse Regeln und Pflichten, die nicht für alle zu bewältigen sind und den Alltag auch schwerer statt leichter machen können. Dass man zum Beispiel den gewünschten Wirkstoff auf Anhieb erhält, ist die Ausnahme. Dass die flächendeckende Versorgung im Substitutionsbereich noch nicht gewährleistet ist, stellt für Betroffene ebenfalls ein großes Problem dar – Politik, Kassen und Ärzt*innenschaft müssen hier dringend tätig werden.

Dass ich offen mit meiner Geschichte umgehe und sicher in meiner Haltung bezüglich der Thematik bin, stößt nicht immer auf Verständnis. Bei Offenbarung folgt oft die gewohnte Vorverurteilung oder Stigmatisierung, mit der viele drogengebrauchende Menschen täglich konfrontiert sind. Das Bild, was in unserer Gesellschaft von Drogengebrauch und den gebrauchenden Menschen besteht, erschrickt mich. Oft ist es in keiner Weise objektiv, eher weltfremd und nicht zeitgemäß. Substanzgebrauch ist kein Scheitern. In unserer Gesellschaft ist es jedoch leider noch lange nicht die Norm, akzeptierend mit Substanzgebrauch umzugehen.

Damit sich das ändern kann, muss Betroffenen mehr zugehört werden. Fehlende Augenhöhe durch die Abwertung von Drogengebrauch hilft meiner Erfahrung nach niemandem. Die Personen, die ähnliche Formen von Stigmatisierung erfahren, können füreinander sehr viel Verständnis aufbringen, was zu engen Beziehungen führen kann. Das schweißt zusammen, man sitzt im selben Boot. Ich bin nach all den Jahren und Erfahrungen enttäuscht von den Hilfen, die der Staat leistet – oder leisten kann –, denn es ist so viel Potenzial da. Es braucht jedoch ein enormes und aufrichtiges Umdenken,

um dieses nutzen zu können und die Bedingungen für Menschen, die Drogen konsumieren, wirklich nachhaltig zu verbessern. Selbst bei Fachkräften in den Hilfen für drogengebrauchende Menschen braucht es mehr Offenheit gegenüber neuen und vor allem akzeptanzorientierten Konzepten.

Ich hoffe auf eine Zukunft, in der es Gerechtigkeit für drogengebrauchende Menschen gibt. Eine Zukunft, in der die Reaktion auf den Drogengebrauch einer Person nicht mit Abwertung einhergeht, sondern mit Wertschätzung der Lebensgeschichten und Erfahrungen dieser Personen. Ich wünsche mir, dass flächendeckende Angebote wie Drogenkonsumräume und Drug-Checking die Norm sein werden für die Zeiten, in denen noch keine Entkriminalisierung oder gar Regulierung von Drogen durch die Bundesregierung umgesetzt sind. Hier wünsche ich mir eine angemessene und verhältnismäßige Verantwortungsübernahme. Diese Maßnahmen retten Leben und sind eine Möglichkeit, innerhalb des Drogenverbotes Hilfe für Betroffene zu leisten.

Jeder Verlust eines Menschen hinterlässt trauernde und bewegte Angehörige, Bekannte, Helfer*innen jeder Art. Menschen, die versucht haben, eine Hilfestellung zu sein. Substanzgebrauch ist kein Scheitern. In unserer

Gesellschaft ist es jedoch leider noch lange nicht die Norm, akzeptierend mit Substanzgebrauch umzugehen. Ich hoffe auf baldige Veränderung der Bedingungen für alle Betroffenen und Beteiligten, egal, welche Drogen sie aus welchen Gründen konsumieren. Sterben sollte ein intimer Prozess sein. Der Tod und der dadurch entstehende Verlust eines Menschen sind in der Regel einschneidende und überwältigende Phänomene. Der Tod sollte selbstbestimmt und in Würde geschehen dürfen statt fremdbestimmt, ohne Würde, Wärme und allein.

Ich wünsche mir, dass alle Leben und auch Lebensorientierungen gleichermaßen wertgeschätzt werden können. Menschen konsumieren Drogen und haben in all den Jahren des Verbotes nicht damit aufgehört. Das Drogenverbot tötet, statt zu helfen. Es verhindert nicht nur Hilfen für und Zugänge zu Drogengebraucher*innen, es schafft zusätzlich unbegreifbares Leid für viele Individuen. Stattdessen sollten die Erfahrungen von uns Betroffenen hinreichend wertgeschätzt und anerkannt werden. Die Verluste der geliebten Menschen lassen sich nicht rückgängig machen, die Zukunft lässt sich jedoch besser gestalten. Für uns alle.

Text: Antonia Luther

Bild: Shutterstock (Valentina Shilkina)

Thomas Dörner
Facharzt für Allgemeinmedizin

Gartenweg 32
06179 Teutschenthal
OT Zscherben
Tel.: 0345 - 690 29 56
Fax: 0345 - 977 28 37

KROON
BESTATTUNGEN

Jeder Mensch ist individuell,
genau so sollte sein Abschied sein.

Wir beraten in allen Bestattungsarten,
ob Erd-, Feuer-, See-,
oder Naturbestattungen.

Tag und Nacht
📞 0345 / 2261581

Fritz-Reuter-Straße 7
06114 Halle (Saale)

www.kroon-bestattungen.de
info@kroon-bestattungen.de

ANZEIGE

Rückschritte bei der globalen HIV-Prävention: Millionen Leben sind in Gefahr

Globale Krisen wie Covid oder der Krieg gegen die Ukraine haben zu Rückschlägen bei den Maßnahmen gegen HIV und Aids geführt. Wichtig ist jetzt, sofortig und entschieden zu handeln, sagt UNAIDS.

Der Titel des „Global AIDS Update 2022“ ist deutlich. „In Danger“ hat das UN-Programm gegen Aids den Bericht zur HIV genannt, der am 27. Juli vor Beginn der Internationalen AIDS-Konferenz in Montreal veröffentlicht wurde.

Die Zahl der HIV-Neuinfektionen ging von 2020 bis 2021 um lediglich 3,6 % zurück, auf ungefähr 1,5 Millionen und damit über eine Million mehr als in den globalen Zielen zur Beendigung der Aids-Pandemie bis 2030 festgelegt. So gering war der Rückgang zuletzt 2016.

Rückschläge und stockender Fortschritt

Die Fortschritte bei der Prävention und Behandlung von HIV/Aids seien ins Stocken geraten, Millionen Menschen leben dadurch in großer Gefahr seien, so die UNAIDS-Analyse:

- In Osteuropa und Zentralasien, Mittelamerika sowie im Nahen Osten und Nordafrika konnte der seit einigen Jahren anhaltende Anstieg von HIV-Infektionen nicht gestoppt werden.
- In Asien und im pazifischen Raum – der bevölkerungsreichsten Region der Welt – steigen die Zahlen jetzt auch dort, wo sie zuvor zurückgegangen waren.
- Im östlichen und südlichen Afrika hat sich der rasche Fortschritt der letzten Jahre im Jahr 2021 deutlich verlangsamt.

Zwar gibt es auch positive Nachrichten, zum Beispiel einen bemerkenswerten Rückgang der HIV-Neuinfektionen in West- und Zentralafrika und in der Karibik. Doch selbst in diesen Regionen ist die HIV-Bekämpfung durch eine zunehmende Ressourcenknappheit gefährdet, so UNAIDS.

„Wenn wir keine raschen Fortschritte machen, verlieren wir an Boden, da die Pandemie inmitten von COVID-19, Massenvertreibungen und anderen Krisen gedeiht. Denken wir an die Millionen von vermeidbaren Todesfällen, die wir zu verhindern versuchen“, erklärte UNAIDS-Chefin Winnie Byanyima in einem Pressestatement.

Global AIDS Update 2022: Wichtige Zahlen

- Die Zahl der HIV-Neuinfektionen wird für 2021 auf etwa 1,5 Millionen geschätzt – über eine Million mehr als die globalen Zielvorgaben.
- Weltweit leben rund 38,4 Millionen Menschen mit HIV, fast sechs Millionen davon ohne HIV-Diagnose. Ca. 88 Prozent der Menschen, die von ihrer Infektion wissen, sind in Therapie. Bei 92 Prozent von ihnen ist die Virusmehrung erfolgreich unterdrückt – HIV kann dann sexuell nicht übertragen werden.
- Die Zahl der Menschen, die HIV-Medikamente bekommen, stieg 2021 so langsam wie seit über einem Jahrzehnt nicht mehr. Ein Viertel aller Menschen mit HIV, rund 10 Millionen, haben keinerlei Zugang zu den lebensrettenden Medikamenten. Bei Kindern ist der Anteil mit 48 Prozent besonders hoch.
- 650.000 Menschen sind 2021 an den Folgen von HIV/Aids gestorben.

70 Prozent der weltweiten HIV-Infektionen entfallen auf weniger als 5 Prozent der Weltbevölkerung

Im Jahr 2021 entfielen 70 % der weltweiten HIV-Infektionen auf die Schlüsselgruppen der HIV-Prävention, nämlich schwule und andere Männer, die Sex mit Männern haben, Sexarbeiter*innen, trans* Personen, Menschen, die intravenös Drogen konsumieren, und Gefangene – Menschen, die besonders durch HIV bedroht sind und häufig keinen angemessenen Zugang zu Prävention, Diagnostik und Versorgung haben.

Das Risiko, sich mit HIV zu infizieren, war auch 2021 für Schlüsselgruppen der HIV-Prävention stark erhöht:

- für schwule Männer und andere Männer, die Sex mit Männern haben, war es 28-mal höher als für heterosexuelle Männer,
- für Sexarbeiterinnen war das HIV-Risiko 30-mal höher als für Frauen in der Allgemeinbevölkerung,
- für trans* Frauen war es 14-mal höher als für andere Frauen und
- für Menschen, die Drogen injizieren, war das HIV-Risiko 35-mal höher als für nicht intravenös Konsumierende.

Vielfältige Gründe für Rückschläge und stockenden Fortschritt

Die Gründe für die stockenden Fortschritte bei der Beendigung der Aids-Pandemie sind vielfältig.

So waren etwa in Afrika coronabedingt wichtige HIV-Präventionsdienste unterbrochen; Millionen von Mädchen konnten aufgrund der Pandemie nicht zur Schule gehen, in der Folge nahm die Zahl der Teenagerschwangerschaften und der geschlechtsspezifischen Gewalt zu. In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara haben Mädchen und junge Frauen eine dreimal so hohe Wahrscheinlichkeit, sich mit HIV zu infizieren, wie für Jungen und junge Männer.

Auch Rassismus und ethnisch bedingte Ausgrenzung verstärken das HIV-Risiko. In Großbritannien und in den USA ist der Rückgang der HIV-Neudiagnosen bei der weißen Bevölkerung deutlich stärker als bei nichtweißen. Vergleichbares gilt für indigenen Gemeinschaften beispielsweise in Australien, Kanada und den USA.

Wichtig ist der politische Wille

Trotz der ernüchternden Datenlage zeigt sich UNAIDS-Chefin Winnie Byanyima optimistisch und sagt: „Wir können Aids wie versprochen bis 2030 besiegen.“ Dies sei allein eine Frage des politischen Willens. „Ist es uns wichtig, unsere Mädchen zu stärken und zu schützen? Wollen wir die Aidstodesfälle unter Kindern stoppen? Stellen wir die Rettung von Leben über die Kriminalisierung?“

Wenn ja, müsse die Staatengemeinschaft ihre Bemühungen zur Eliminierung von HIV und Aids wieder in Gang bringen.

Wie dringend erforderlich dies ist, zeigt folgende UNAIDS-Prognose: Sollte die aktuelle Entwicklung so weitergehen, werde die Zahl der jährlichen Neuinfektionen im Jahr 2025 bei über 1,2 Millionen liegen. Als Ziel hatten sich die UN-Mitgliedstaaten jedoch gesetzt, sie auf unter 370.000 zu senken.

Text: DAH | Bild: Shutterstock (ArtBackground)

JETZT SENSATIONELLE FAN-PAKETE SICHERN!

AIDSHILFE SPENDEN- WAHNSINN

WOW

ab 3€

FETZIG!

MEGA!
Jetzt Knaller-
Angebot sichern!

Zwei Beutel,
ein Band gratis!
+ Überraschung!

ab 12€

Fast
geschenkt!

Kostenlose
Lieferung

NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT
JETZT ABER ZUGREIFEN!
EXKLUSIV NUR BEI UNS!





KEEP CALM AND GET TESTED

for HIV

TUT NICHT WEH
GEHT SCHNELL
IST SICHER*



Anonymer HIV-Schnelltest + Beratung

* Ergebnis in 20 Minuten, letzter Risikokontakt muss 12 Wochen zurückliegen

Mo.: 10 – 13 Uhr & 14 – 16 Uhr | Di. & Do.: 14 – 19 Uhr
und nach Vereinbarung



Leipziger Straße 32, 06108 Halle (Saale)

0345 - 58 212 70 info@halle.aidshilfe.de

@halle.aidshilfe

@aidshilfehalle

www.halle.aidshilfe.de

Impressum

AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd e.V.

Leipziger Straße 32, 06108 Halle (Saale)

Geschäftsführung: Dipl.-Päd. Martin Thiele

Telefon: 0345 – 58 21 271

Fax: 0345 – 58 21 273

Email Redaktion: red.aktion@halle.aidshilfe.de

Fotografie: AHH, sunstroem effect, Dani Luiz, Levent Karakurt, Sascha Heller, Shutterstock (zedspider, irisphoto1, Valentina Shilkina, ArtBackground)

Autor_innen: Martin Thiele, DAH, Antonia Luther

Alle Inhalte dieses Magazins unterliegen dem Urheberrecht. Eine Weiterverwendung, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung durch den Verein. Genehmigungen können jederzeit widerrufen werden. Die Nennung und Abbildung von Personen in diesem Magazin lässt nicht zwangsläufig Rück-

schlüsse auf ihren HIV-Status und/oder deren sexuelle Orientierung zu. Abgebildete Personen können Models und nicht die im Beitrag genannten Personen sein.

„red.“ ist ein ehrenamtliches Projekt der AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd e.V. und finanziert sich durch Anzeigeschaltungen selbst. Spenden sind möglich und steuerabzugsfähig.

Anzeigeblock: DAH, Marcus Hamel, MW Office Gesellschaft für Marketing und Werbung mbH, Zenithmedia GmbH

Anzeigeleitung: info@halle.aidshilfe.de

Magazinlayout: www.marcushamel.com

gefördert durch





LIEBESGESCHICHTE MIT HAPPYEND?

Gibt es auch mit HIV.



In der digitalen HIV-Broschüre findest du alle wichtigen Infos – für ein gutes Leben mit HIV.

Jetzt scannen und mehr erfahren!